

Plenum 1

Un-Ordnung oder Um_Ordnung? Die Soziologie zwischen Multiparadigmatik und Einheitswissenschaft

In diesem Plenum soll ein zentrales Thema des Kongresses aufgenommen und erörtert werden: Spannungen in der Soziologie selbst. Für eine Wissenschaft, die sich nicht nur mit der Gesellschaft beschäftigt, sondern auch mitten in der Gesellschaft steht, ist eine solche Selbstvergewisserung von Bedeutung. Die Soziologie untersucht nicht nur die Gesellschaft, sondern ist selbst auch soziale Praxis; sie muss sich deswegen auch der Frage stellen, in welchem Maße und wie genau sie selbst von den gesellschaftlichen Spannungsverhältnissen affiziert wird, sie gar mit produziert und sie praktisch oder politisch begleitet. Die Spannung zwischen methodologischer Distanz, theoretischer Abstraktion, empirischer Forschung und praktisch-politischem Anspruch wird im Fach selbst in mehr oder weniger scharfen Diskursen immer wieder manifest.

Im Zentrum des Plenums steht die Frage, ob sich die Soziologie in Richtung auf unterschiedliche, miteinander nur schwer verträgliche Paradigmen bewegt, die nebeneinander stehen und keine gemeinsame Ordnung des Wissens teilen, ob wir es mit einem fragmentierten oder gar fraktalen Pluralismus zu tun haben, oder ob sich die theoretischen Ansätze und methodologischen Zugänge der Soziologie in einer Um_Ordnung befinden. Dazu soll in den Vorträgen des Plenums das Augenmerk über die jüngeren Diskussionen hinaus auf jene Perspektiven der Soziologie gelegt werden, die sich zwischen, vielleicht auch jenseits der polarisierenden Positionen entwickelt haben. Dabei sollten auch die gesellschaftlichen Dynamiken thematisiert werden, die auf die Soziologie wirken und auf die sich die Soziologie richtet. Mit Blick auf gesellschaftliche Um_Ordnungen kann thematisiert werden, wie sich die gesellschaftlichen Spannungen auf die Spannungen innerhalb der Soziologie auswirken und wie die Soziologie damit umgeht. In den Beiträgen sollen nicht nur eigene Positionen markiert werden, sondern es sollen die Spannungen und Um_Ordnungen verschiedener sozialtheoretischer, gesellschaftstheoretischer und grundlegend methodologischer Richtungen selbst schon so ins Gespräch gebracht werden, dass Antworten auf das Thema der Sitzung thetisch formuliert, begründet und verteidigt werden können. Die Beiträge können auch das Verhältnis von Soziologie und Gesellschaft, Öffentlichkeit und außerwissenschaftlichen Institutionen ansprechen und fragen, welche Implikationen solche Verhältnisse für die Soziologie als Wissenschaft haben.

Die Vorträge des Plenums können dabei sowohl theoretische als auch methodologische Positionen verhandeln, sie können aber auch wissenschaftstheoretische oder empirisch wissenschaftssoziologische Beobachtungen der Situation der Soziologie als einer Wissenschaft der Gesellschaft in der Gesellschaft zum Thema haben.

Verantwortlich im Vorstand:

Hubert Knoblauch

Jury:

Nicole Burzan (Dortmund)

nicole.burzan@tu-dortmund.de

Uwe Schimank (Bremen)

uwe.schimank@uni-bremen.de

Plenum 2

Ungleichheitseffekte: Von Spannungen und Spaltungen

Wenn es um gesellschaftliche Spaltungsprozesse geht, fehlt selten der Verweis auf soziale Ungleichheiten und deren Dynamik. Nach einer längeren Phase der Deskription von Ungleichheitsentwicklungen hat sich die Forschung stärker der Frage zugewendet, mit welchen Folgen in »high inequality regimes« (Grusky, McLean) zu rechnen sei: Wie gehen Gesellschaften mit großer sozialer Ungleichheit um, wie verändert sie die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen, die Demokratie, den Wohlfahrtsstaat, die Gesundheit und das alltägliche Leben? Spätestens mit diesen Fragen ist auch die Soziologie zunehmend aufgefordert, soziale Ungleichheiten als eines ihrer Kerngeschäfte zu thematisieren – nachdem die Ökonomie ihr die Deutungshoheit im Bereich der Ungleichheitsentwicklungen weitgehend abgenommen hatte.

An Theorien und Thesen über die zerstörerischen Wirkungen von sozialer Ungleichheit mangelt es nicht. In ihrem Buch »The Spirit Level« beschreiben Wilkinson und Pickett (2009) eine lange Liste destruktiver Effekte von zu großer sozialer Ungleichheit, die von gesundheitlichen Belastungen über den Verlust von Vertrauen und Lebenschancen bis hin zu Demokratiedefiziten reicht und später noch um wirtschaftliche Wachstumseinbußen ergänzt wurde. Ihre Befunde gelten jedoch nach wie vor als umstritten – nicht zuletzt aufgrund der provokanten These, dass große Ungleichheit am Ende *allen* schade, selbst den Privilegierten. Der mikrosoziologische Erklärungsmechanismus dafür ist *status anxiety*: Ungleichheiten erzeugen demnach einen systematischen Status-Stress, der die Gesellschaft insgesamt *unter Spannung* setze. Konkurrenz, Verunsicherung, Abgrenzung und Mithaltenwollen sind die Folgen, die über Steigerungsspiralen soziale Ungleichheiten ebenso erzeugen, wie sie von ihnen hervorgebracht werden. Parallele gesellschaftliche Trends – wie jüngst vor allem die Digitalisierung und Informatisierung – tun ein Übriges, um diesen Prozess in immer mehr Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu tragen. Dieser These gegenüber – oder mindestens zur Seite – steht die einer gesellschaftlichen *Spaltung* in Gewinner*innen und Verlierer*innen der Ungleichheitsentwicklung. Reichtums- und Vermögensakkumulationen, Globalisierung und Digitalisierung erzeugen eine neue Drift. Neue Differenzierungen werden identifiziert, beispielsweise zwischen der Klasse der »akademischen Mittelschichten«, der alten Mittelklasse und der »neuen Unterschicht« (Reckwitz 2017), die jeweils sehr unterschiedliche Lebenschancen und kulturelle Anerkennungsformen geltend machen können. Die aktuellen Kontroversen um den Zusammenhang von sozialen Ungleichheiten und dem Erstarken rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien beziehen diese Diskussionen mit ein.

Die Gegenüberstellung von *Spannungen* und *Spaltungen* als konträre Folgen von sozialer Ungleichheit macht deutlich, dass wir noch nicht viel gesichertes Wissen über die systematischen Folgen von Ungleichheiten besitzen – und damit wenig zeitgemäße Antworten auf die Frage haben, was heutige Gesellschaften angesichts ihrer ausgeprägten sozialen Ungleichheiten noch zusammen hält.

Ausrichtende Sektion:

Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse

Jury:

Claudia Diehl (Konstanz)

claudia.diehl@uni-konstanz.de

Steffen Mau (Berlin)

steffen.mau@hu-berlin.de

Plenum 3

Europa inmitten globaler Spannungen

Europa ist (tages-)politisch hoch umstritten. Zwischen nationalen Resouveränisierungs-Begehren (»Brexit«) und Bemühungen, die EU zu demokratisieren, ist Europa zur Chiffre für eine komplexe, unübersichtliche, vielversprechende, aber auch Verunsicherung erzeugende Gegenwart geworden. Eine Gegenwart, die normativ von der unhintergehbaren Spannung zwischen dem Programm einer europäischen Aufklärung und dessen empirischen (Nicht-)Realisierungen bzw. Verhinderungen geprägt ist. Die Gesellschaften Europas artikulieren diese Spannung in sehr unterschiedlicher Weise; im Einzelnen reagieren auch Gruppen oder Organisationen darauf je spezifisch. Wie genau, das ist eine Frage, die dieses Plenum aufgreifen wird.

Verständlich wird die Dynamik Europas nicht nur als Projektion in die Zukunft, sondern auch vor dem historischen Hintergrund langfristiger globaler und globalisierender Prozesse. Das, was »Europa« war, wie es zu »Europa« wurde, lässt sich nicht ohne globale und historische Perspektiven soziologisch denken und beforschen. Was aber heißt das? Mit wichtigen Ausnahmen hat sich die deutschsprachige Soziologie kaum mit kolonialen und neo-kolonialen Verwicklungen sowie transkontinentalen Verflechtungen auseinandergesetzt. Zugleich bringt die immer noch vorherrschende modernisierungslogische Hierarchisierung von Ost/West und Nord/Süd systematisch blinde Flecke hervor, die nicht zufällig mit (tages-)politischen Auseinandersetzungen sowie kulturellen Dynamiken verbunden sind. Beispiele hierfür sind die symbolischen Kämpfe über Rassismus, über »die Ostdeutschen«, der Streit um »Raubkunst« und die koloniale Vergangenheit in Museen, die fehlende Aufarbeitung der Völkermorde zum Beispiel im heutigen Namibia oder in der heutigen DR Kongo, die Diskussionen über die Heterogenität der Bevölkerung Europas oder die rekurrierenden Enthüllungen über raubwirtschaftliche Praktiken europäischer Unternehmen im globalen Süden.

Was und wer ist also »Europa« in soziologischer Hinsicht – als soziologischer Begriff, und ebenso als empirische Frage an unsere soziale Gegenwart? Inwiefern wird Europa auch hier und heute, und werden die Gesellschaften Europas, nicht zuletzt auch die deutsche Gesellschaft, als eigenlogischer und doch Teil einer europäischen Konstellation, in einer verflochtenen Weltkonstellation verhandelt, verstanden, erfahren, konstituiert? Wie prägen globale, interdependente Dynamiken hiesige soziale Realitäten, etwa Ungleichheit, Geschlechterverhältnisse, das alltägliche Miteinander?

Dieses Plenum lädt zur soziologischen Auseinandersetzung mit Europa unter Spannung ein. Es interessieren dabei vor allem Arbeiten, die über den Stand der lang andauernden Modernisierungstheorien hinausweisen, diese aber angemessen berücksichtigen. Es sind gleichermaßen theoretische, konzeptuelle, empirische und diagnostische Perspektiven willkommen.

Verantwortlich im Vorstand:

Paula-Irene Villa Braslavsky

Jury:

Sérgio Costa (Berlin)

sergio.costa@fu-berlin.de

Anja Weiß (Duisburg-Essen)

anja.weiss@uni-due.de

Plenum 4

Gesellschaftliche Verstrickungen: (Re)Nationalisierungsprozesse und Solidaritäten

Gegenwärtige gesellschaftliche Prozesse werden unter dem Begriff der Widersprüchlichkeit und der Spannung beschrieben; im Zentrum steht dabei eine Gleichzeitigkeit von erstarkendem Rechtspopulismus, Fremdenfeindlichkeit und Antigenderismus auf der einen Seite und der Betonung von Anerkennung, Demokratie und transnationalen Menschenrechten auf der anderen Seite.

Insbesondere mit dem sogenannten »Sommer der Migration« (Hess u.a. 2016) und den wieder gestiegenen Zahlen von Geflüchteten in Deutschland werden Kultur, Nation, Geschlecht und Sexualität zu diskursiven Verhandlungsfeldern. In Politiken unterschiedlicher Parteien, in den Foren und Kampagnen der social media, aber auch von Willkommensinitiativen werden »toxische Narrative« hervorgebracht, die über codierte und uncodierte Darstellungen Ängste vor den imaginierten, rassifizierten und ethnisierten »Anderen« schüren. Dabei ist die Angst vor »Überfremdung« eng mit der Angst vor neuen Identitäten (Hall 1994) – etwa von Eingewanderten aber auch von nicht-heteronormativen Personen – verwoben. Grenzüberschreitungen, Grenzöffnungen und Krisen – wie die Finanzkrise, die Umwelt-, Klima- und Artenkrise, aber auch die »Krise« des (alten, weißen) Mannes – werden auch von der bürgerlichen »Mitte« als Kontrollverluste und Bedrohung erlebt.

Vor diesem Hintergrund erscheinen zunehmend Akteur*innen, die den nationalen Souveränitätsverlust verhindern wollen, indem sie sowohl die Nation (verstanden als Volksgemeinschaft und als starker Rechtsstaat) als auch die Familie (als »Keimzelle« der Nation) einschließlich tradierter Geschlechterrollen und Arbeitsteilungen erneut anrufen und re-etablieren wollen. Dabei lassen sich die genannten Spaltungen nicht länger in der Dualität rechts/links oder Renationalisierung vs. Solidarisierung einordnen, sondern es hat den Anschein, dass heute die geltende soziale Ordnung selbst zur Disposition steht.

Ziel des Panels ist es, empirische Erkundungen, die sich entsprechend einer bevorzugt qualitativen Forschungslogik auf spezifische Konstellationen von Akteur*innen richten, miteinander in Bezug zu setzen:

- Wie verhalten sich aktuelle rechts-(populistische) Bewegungen zu den Anliegen der gesellschaftlichen Mitte und denen der mehrfach Prekarisierten?
- Welche neuen (und alten) Solidaritätsbekundungen und -formen sind entstanden (bzw. wieder erstarkt), vereinnahmt worden, haben sich professionalisiert, sind aber auch wieder verschwunden?
- Welche Rolle spielen postkoloniale Verstrickungen in den derzeitigen Entwicklungen?
- Welche neuen, transnationalen Solidaritäten jenseits marklogischer Verwertbarkeit werden heute sichtbar?

Ausrichtende Sektionen:

Biographieforschung

Frauen- und Geschlechterforschung

Jury:

Helma Lutz (Frankfurt am Main) lutz@soz.uni-frankfurt.de

Sylka Scholz (Jena) sylka.scholz@uni-jena.de

Plenum 5

Städte als Räume gesellschaftlicher Spannungen

Seit ihrem Bestehen hat die Soziologie der Stadt und dem städtischen Leben große Aufmerksamkeit gewidmet: Von Park, Weber, Engels bis Sassen und Wacquant wurden gesellschaftliche Spannungen der Moderne wie unter einem Brennglas in der Stadt betrachtet. Charakteristisch für moderne Städte ist die räumliche Verdichtung bei gleichzeitiger sozialer Distanz und die damit einhergehende Notwendigkeit zu Koordination und Standardisierung, die etwa Simmel betonte. Fremdheit und Anonymität sind konstitutiv für städtisches Leben und für die Gesellschaft als abstrakte Sozialität insgesamt. Gleichzeitig bringen Städte aber auch Formen der Vergemeinschaftung wider die großstädtische Anonymität hervor wie (imaginierte) Stadtteilgemeinschaften, kulturell geprägte Räume, Szenen oder Vereine.

Innerhalb der Städte lassen sich seit Beginn der Moderne Spannungen zwischen verschiedenen Entwürfen und Praktiken des Zusammenlebens beobachten. Zu fragen ist daher: Für welche Lebensstile und für welche Menschen bzw. Körper sind Städte gebaut? Wie materialisieren sich heterogene Lebensentwürfe im relationalen städtischen Gefüge? Wie wird Wohnen zur Ware? Gerade die Verteilung von Wohnraum als Ausdruck sozio-ökonomischer Unterschiede ist stark umkämpft: Gentrifizierung, Mietpreisexplosionen und Obdachlosigkeit prägen fast alle größeren Städte. Wie werden sozio-ökonomische Ungleichheiten durch räumliche Ensembles (vom Villenviertel bis zur Hochhaussiedlung bzw. von *gated communities* bis *slums/favelas*) miterzeugt?

Auch im Bereich der Mobilität prallen die Interessen von Menschen mit E-Rollern, Autos, Kinderwagen, Rollstühlen, Stöcken, Fahrrädern aufeinander. Vor allem die Straße wird so zu einem umkämpften Gebiet: Ist sie die pulsierende Lebensader einer Stadt oder die mit geparkten Autos und Stickoxid verkalkte Arterie? Gewinnt der öffentliche Raum an Qualität, wenn die Autos unter den Häusern in Tiefgaragen verborgen werden, oder stärken solche Praktiken weitere Privatisierung? In welchem Spannungsverhältnis stehen Ort und Bahn?

Die Stadt steht so für paradoxe und ambivalente Modernisierungsdynamiken, während »dem Land« mit viel Romantizismus das Traditionelle zugeschrieben wird. Wie lässt sich die spannungsreiche Beziehung zwischen Stadt und Land soziologisch erklären? Längst finden sich auf dem Land stadähnliche Lebensstile (Pendler*innen, Aussteiger*innen) und Infrastrukturen (Internet, Flughäfen), auch weil Städte ihre Infrastrukturen (Autobahnen, Hochgeschwindigkeitsstrecken) ebenso ins Umland expandieren wie sie diverse Problemstoffe (etwa über Kanalisation) dorthin auslagern. Finden wir in den Dörfern und suburbanen Gebieten ähnliche Spannungen wie in den Städten? Gelingt es der Stadt zu entspannen, weil sie »das Land« als das Andere etabliert, oder welche soziologischen Angebote gibt es, um die Dynamik zwischen Stadt und Land gesellschaftstheoretisch zu fassen.

Vor diesem Hintergrund fragt das Plenum nach den verschiedenen Spannungen, die moderne Städte und ihre Ordnungen bzw. Un- und Umordnungen auszeichnen. Gesucht sind dabei konzeptionelle und/oder empirische Beiträge, die in soziologischer Absicht moderne Städte als Räume gesellschaftlicher Spannungen sowie auch Städte in ihrem sich dynamisch verändernden Gefüge zu ländlichen Räumen untersuchen.

Verantwortlich im Vorstand:

Larissa Schindler

Jury:

Martina Löw (Berlin)

martina.loew@tu-berlin.de

Lars Meier (Frankfurt am Main)

meier@soz.uni-frankfurt.de

Plenum 6

Mobilisierung und Protest

Die Wucht, mit der soziale Proteste und Bewegungen in den vergangenen Jahren verschiedene Anliegen in die Öffentlichkeit getragen haben, verleiht der Diagnose einer Gesellschaft unter Spannung scheinbar unmittelbare Evidenz. Die binnen eines Jahres global stattfindenden freitäglichen Schulstreiks der *Fridays for Future*-Bewegung, die Massendemonstrationen des Arabischen Frühlings und der Demokratiebewegungen in Hong Kong, Sudan, Russland, der Türkei oder auch die Montagsdemonstrationen von Pegida sind nur einige jüngere Beispiele von Bewegungen, die in teilweise kurzer Zeit große Massen mobilisieren konnten. Aber auch andere Formen sozialen Protests haben Konjunktur. »Riots« prägten die öffentliche Wahrnehmung der Auseinandersetzungen um den G20-Gipfel in Hamburg ebenso wie die Gelbwestenproteste in Frankreich; Besetzungen und Blockaden öffentlicher Räume und Infrastrukturen stehen im Mittelpunkt der Strategien von Bewegungen wie *Occupy* oder *Extinction Rebellion*; und nicht zuletzt lassen sich unter dem Stichwort des #-Aktivismus Phänomene wie #metoo, aber auch rechtspopulistische Bewegungen versammeln, die ihre Mobilisierungsfähigkeit digitalen Kommunikationsplattformen verdanken. Zeitgleich zu dieser Vielzahl gegenwärtiger Formen des Protests finden wiederum vergangene Protestereignisse – beispielsweise im Rahmen von Jubiläen wie 50 Jahre '68 oder 30 Jahre Montagsdemonstrationen und Deutsche Einheit – Eingang in die öffentliche Erinnerungskultur und werden als Bestandteil kollektiver Identitätsdiskurse von verschiedenen Seiten kommentiert oder vereinnahmt.

Aus soziologischer Perspektive fordern diese hier nur schlaglichtartig beleuchteten Phänomene die Politische Soziologie, bewegungs-, organisations- und stadtsoziologische Analysen wie auch gesellschaftstheoretische und gegenwartsdiagnostische Ansätze heraus. So lässt sich einerseits eine Übernahme tradierter Protestweisen und auch eine strategische Selbsthistorisierung beobachten. *Fridays for Future* bedient sich des Streiks, um Schüler*innen zu mobilisieren; die Pegida-Proteste stellten sich in die Tradition der Montagsdemonstrationen der Vorwende-Zeit. Andererseits verschränken sich traditionelle Protestpraktiken mit neuen, digital basierten Kommunikationsformen. Soziale Medien, die Kollektivierung jenseits zentraler Organisationen durch eher lose und netzwerkförmige Verbindungen ermöglichen und zugleich Plattformen für die globale Verbreitung von Inhalten bereitstellen, prägen nicht nur die interne Organisation der sozialen Bewegungen. Auch die Formen des Protests, der Generierung von Aufmerksamkeit, der Ansprache und Sichtbarwerdung wandeln sich. Wie weit diese Umordnungen und Neuformierungen reichen, inwiefern sie nicht nur auf der Ebene einzelner Praktiken wirksam werden, sondern auch die Neujustierung von soziologisch grundlegenden Konzepten wie »Öffentlichkeit« erfordern, soll in diesem Plenum diskutiert werden.

Verantwortlich im Vorstand:

Sina Farzin

Jury:

Ilse Lenz (Bochum)

ilse.lenz@ruhr-uni-bochum.de

Dieter Rucht (Berlin)

dieter.rucht@wzb.eu

Plenum 7

Anspannung, Wut, Empörung. Politik und Affekte in nervösen Zeiten

Gesellschaftliche Spannungen und Konflikte realisieren sich in verschiedenen sozialen Feldern, Formen und Medien. Das Plenum betrachtet Körperlichkeit als zentrales Medium der Erfahrung solcher Spannungen und ihrer Austragung. Wir gehen davon aus, dass selbst abstrakte, weitreichende gesellschaftliche Spannungsphänomene an die Empfindungsfähigkeit und Empfindsamkeit, die Erregbarkeit und emotionale Affizierbarkeit von Körpern zurückgebunden sind, die sich umgekehrt selbst erst in feldspezifischen Umgangsweisen mit gesellschaftlichen oder kollektiven Spannungen als je besondere Verkörperungen (des Konflikts, Aufbegehrens, Protests etc.) zeigen. So kommt politische Mobilisierung ohne Affizierungen und affektive Energien (*per se*) nicht aus, soziale Ungleichheit wird über Affekte wie Scham (z.B. Neckel) und Ressentiments (z.B. Koppetsch) vermittelt, Bürger_innen artikulieren sich als »Wutbürger«.

Aktuelle antagonistische und populistische Formen im politischen Raum mobilisieren und bedienen ausdrücklich affektive Dimensionen, etwa im Appell an starke Gesten, Gewalt, Energie, Dezisionismus, Angst. Gerade auch digitale Öffentlichkeiten erweisen sich als gesellschaftliche Arenen, in denen sich die Artikulation von Misstrauen und Kritik in Form von Empörung und Wut Bahn bricht. Politische Bewegungen realisieren sich derart – auf jeder Seite des politischen Spektrums – als Körper(-massen) bzw. als Kollektivkörper auf der Straße. In diesem Sinne haben Körper- und Affektkulturen oft eine politische (das heißt konfliktthafte) Dimension, worauf in der Soziologie unter anderem Simmel, Weber, Elias, Bourdieu und Goffman ebenso hingewiesen haben wie zahlreiche Studien aus der Geschlechtersoziologie, der Praxeologie, den *affect studies* und der Leibphänomenologie.

In empirischen Studien in Feldern wie dem Sport und der Populärkultur und auch in der politischen Theorie ist der Zusammenhang zwischen einer so verstandenen Politik, körperlichen Praktiken und sozialen Spannungen bereits länger Thema; man denke an Untersuchungen über die affektivkörperliche Dimensionen von Fankulturen oder Formen der Vergemeinschaftung in den Sub- und Gegenkulturen der populären Musik, in denen das »Politische« allerdings je zu bestimmen bleibt. Diese und ähnliche Studien liefern Impulse zur Reflexion auf Grundbegriffe der Soziologie, hier insbesondere Handlung, Praxis, Akteur_in, Politik/Politisches – im Blick auf die je beteiligten (menschlichen wie nichtmenschlichen) Körper und Affekte und die dabei je erzeugte Bildung von gegeneinander gestellten, in diesem Sinne politischen Kollektiven.

Das Plenum thematisiert in vier, höchstens fünf Vorträgen die Relevanz von Körperlichkeit und Affektivität in aktuellen gesellschaftlichen Spannungen und ihren politischen Auseinandersetzungen. Es möchte möglichst auf der Basis empirischer Studien zur weiteren Ausarbeitung einer soziologischen Theorie des Körpers und der Affekte im Blick auf das »Politische« und die »Politik« beitragen. Gewünscht ist dabei eine Fokussierung auf gegenwärtige politische Mobilisierungen, Affekte, Körperpraktiken, um die Vorträge thematisch aufeinander abzustimmen.

Ausrichtende Sektionen:

Soziologie des Körpers und des Sports

Politische Soziologie

Soziologische Theorie

Kultursoziologie

Jury:

Robert Schmidt (Eichstätt)

rschmidt@ku.de

Jasmin Siri (München)

jasmin.siri@soziologie.uni-muenchen.de

Plenum 8

Die soziologische Vermessung der ökologischen Krise

Klimawandel, Artensterben, Plastik in der Umwelt – Berichte über globale ökologische Um_Ordnungen werfen aktuell wieder die Frage auf, welche Veränderungen nötig sind, damit Gesellschaften nicht ihre natürlichen Existenzbedingungen gefährden. »Tiefgreifende sozialökologische Transformationen« werden öffentlich gefordert. Derzeit diskutierte Maßnahmen der Krisenbekämpfung drohen neue gesellschaftliche Spannungen zu erzeugen. Eine CO₂-Steuer benachteiligt Wohn- und Lebenslagen, in denen Menschen auf Automobilität angewiesen sind. Die Förderung von Windenergie baut Spannungen zwischen nördlichen und südlichen Bundesländern sowie zwischen Investitions- und Naturschutzinteressen auf. Mit Agrarförderungen zur Effizienzsteigerung unterstützt die EU eine exportorientierte Landwirtschaft, die zur Eutrophierung heimischer Gewässer beiträgt und in manchen Zielländern Afrikas Kleinbauern die Existenzgrundlage entzieht.

Dass Berichte über globale ökologische Um_Ordnungen Anlässe bieten, Veränderungen unserer Wirtschafts- und Lebensweisen zu fordern, ist nicht neu. Die ökologische Kritik der Moderne hat eine lange Tradition. Seit Mitte der 1980er Jahre bündelt die internationale Umweltpolitik Bestrebungen, durch inkrementellen oder disruptiven Gesellschaftswandel die ökologische Krise zu lösen, mit dem Begriff »nachhaltige Entwicklung«. Neu ist heute, dass die Sozialwissenschaften explizit aufgerufen werden, in den großen Science-Policy-Netzwerken mitzuwirken und ihre Expertisen in den Nachhaltigkeitsdiskurs einzubringen.

Diesen Stimmungswandel nehmen wir zum Anlass, in einer Plenarveranstaltung zu thematisieren, was die Soziologie zur Vermessung der ökologischen Krise beizutragen hat. Dabei interessiert zum einen, wie in soziologischer Forschung Aspekte der ökologischen Krise gemessen werden, um zur Aufklärung (oder gar zur Lösung der Krise) beizutragen:

- Wie können Umweltbezüge soziologisch erfasst (zum Beispiel Umweltbewusstsein, Lebensstile) und – gerade auch in ihren räumlichen Dimensionen – in Analysen sozialökologischer Phänomene berücksichtigt werden?
- Wie werden soziale Indikatoren (zum Beispiel Einkommen, Umweltbewusstsein) systematisch mit ökonomischen oder naturwissenschaftlichen Indikatoren (zum Beispiel ökologischer Fußabdruck, CO₂-Emissionen) verknüpft?

Des Weiteren interessieren Forschungen, in denen die Vermessung der ökologischen Krise selbst als soziales Phänomen analysiert wird, etwa entlang der folgenden Fragen:

- Was erzeugt die Berichterstattung über Klimawandel, Artenverlust und andere Umweltprobleme gesellschaftlich?
- Wie vollziehen sich Wertsetzungen und -aushandlungen bei der Beobachtung von sozialökologischen Transformationsprozessen?

Schließlich sind auch kritisch-reflexive Auseinandersetzungen mit der Vermessung der ökologischen Krise zur Diskussion zu stellen, zum Beispiel:

- Inwieweit lässt sich die Erreichung der »Sustainable Development Goals« adäquat messen und welche Folgen zeitigt die hiermit angestrebte empirische Untersuchung und Bewertung politischer Prozesse?
- Wer misst welche Krisenphänomene wie und zu welchem Zweck und mit welchen gesellschaftlichen oder sozialökologischen Folgen?

Gesucht wird beispielgebende empirische Forschung – qualitativ, quantitativ oder »mixed methods« –, in der soziologische Zugänge vorgestellt und methodologisch bzw. wissenschaftstheoretisch reflektiert werden.

Ausrichtende Sektionen:

Methoden der empirischen Sozialforschung

Umweltsoziologie

Jury:

Bernhard Gill (München)

bernhard.gill@lmu.de

Udo Kelle (Hamburg) kelle@hsu-hh.de